



**Protokoll viertes Werkstattgespräch zur  
Reform der Kulturförderung in Berlin  
Akt 3 Fokus Darstellende Künste am 29.9.2014,  
Deutsches Theater Berlin**

**Sabine Bangert** – Ein herzliches Willkommen zum 3. Akt unserer Werkstattgespräche zur Reform der Kulturfinanzierung, heute widmen wir uns der Darstellenden Kunst und dem Tanz. Dazu dürfen wir im Deutschen Theater zu Gast sein, an dieser Stelle schon mal einen herzlichen Dank an unseren Gastgeber Ulrich Khuon, der seit 2009 das Haus leitet. Ulrich Khuon ist nicht nur Gastgeber, sondern auch einer unserer Paten für den Bereich der Darstellenden Kunst – ebenso wie Franziska Werner, künstlerische Leiterin der Sophiensaele und Eva-Maria Hoerster, Projektkoordinatorin des Hochschulübergreifenden Zentrums Tanz. Alle drei gehören auch dem Rat für die Künste an.

Und da wir nicht über, sondern mit den AkteurInnen der Darstellenden Künste reden wollen, freue ich mich sehr, dass zahlreiche ExpertInnen unserer Einladung gefolgt sind, sie sitzen hier sozusagen im Kreis. Ein herzliches Willkommen und zuallererst, bitte verzeihen Sie mir, möchte ich von der normalen alphabetischen Reihenfolge abweichen und Nele Hertling begrüßen, die Vizepräsidentin der Akademie der Künste und auf Wikipedia steht, sie wäre die Grande Dame der „Off-Kultur“ – Herzlich Willkommen!

Ich begrüße

Stefanie Aehnel, Künstlerische Leitung und Geschäftsführung heimathafen neukölln,

Janina Benduski Leitung Performing Arts Programm und Gründerin bzw Mitbegründerin des Produktionsbüros ehrliche Arbeit, außerdem co-optiertes Mitglied im LAFT Vorstand

Wagner Carvalho, Künstlerische Leitung und Geschäftsführung Ballhaus Naunynstraße

Claudia Feest, Vorstandsmitglied des Dachverband Tanz

Sigrid Gareis, Kuratorin für zeitgenössischen Tanz und Theater

Birgit Lengers, Leiterin Junges DT

Ralf Ollertz, künstlerischer Leiter der HALLE TANZBÜHNE BERLIN und Gründer der cie. toulalimnaios

Ludger Orlok, künstlerischer Geschäftsführer der Tanzfabrik

Annemie Vanackere, Künstlerische Leitung und Geschäftsführung des HAU Hebbel am Ufer

Tobias Veit, stellvertretender Direktor der Schaubühne am Lehniner Platz

Und last but not least Simone Willeit, die Leiterin des Tanzbüros

Ein Blick ins Publikum zeigt, dass hier noch viel mehr Fachkompetenz vorhanden ist, und ich möchte sie alle herzlich bitten, sich an der Diskussion aktiv zu beteiligen!

Bevor wir in die Diskussion eintreten, möchte ich auf die aktuelle politische, kulturpolitische Situation in Berlin eingehen, denn was derzeit in der öffentlichen Diskussion untergeht, ist der Umstand, dass mit dem Rücktritt des Regierenden Bürgermeisters auch zwangsläufig der des Kultursenators mit verbunden ist. Die Berliner Kulturpolitik ist damit kopflos und bei aller berechtigter Kritik am Regierenden Kultursenator: Klaus Wowereit hat es zumindest geschafft, Berlin als Kulturmetropole zu etablieren. Nun hat er seinen Rücktritt zum 11. Dezember erklärt – überraschend, aber nicht ganz freiwillig – und weil wir hier im Theater sind, bietet sich eine Parallele zu den Königsdramen an: ebenso wenig wie heute war es damals nicht die Regel, dass

ein König aus freien Stücken abdankte oder an Altersschwäche starb. Könige endeten auf dem Schlachtfeld oder - großes Drama - wurden erdolcht, vergiftet oder geschlachtet – im übertragenden Sinne ist das leider heute noch so und in der Politik auch weit verbreitet. Und damals wie heute war und ist es nicht so, dass es mit der Thronfolge geräuschlos klappt.

Aktuell wettstreiten drei Prinzen um die Krone und buhlen um die Gunst der alten Dame SPD – wen sie auserwählt ist offen – eines ist gewiss, kulturpolitisch vorbelastet ist keiner von den dreien so richtig wirklich. Dies ist deshalb von Interesse, weil das Kulturressort zumindest bis zum Ende der Legislatur mit dem Amt des Regierenden verbleiben wird, also erst wenn es zu Neuwahlen kommt, bestünde die Möglichkeit verfassungsmäßig wieder ein eigenständiges Kulturressort einzurichten – also wir müssen jetzt erst mal mit dieser Konstellation vorlieb nehmen und hinzukommt, dass Staatssekretär Tim Renner erst seit ein paar Monaten im Amt ist. Er ist kommunikativ, neugierig und aufgeschlossen, welche Schwerpunkte er allerdings zukünftig setzen will und kann und wie durchsetzungsfähig er auch sein wird, ist noch nicht absehbar.

Angesichts dieser Situation ist es natürlich notwendiger denn je, dass die Kulturschaffenden dieser Stadt ihre Interessen vertreten – und zwar gemeinsam – die Gemeinsamkeit, Berlin kulturell weiter zu entwickeln und zu positionieren muss im Vordergrund stehen. Ein Gegen-einander-ausspielen der Freien Szene und der Institutionen darf es nicht geben.

Unsere gemeinsame Aufgabe ist es die Mittel aus der City Tax langfristig zu sichern. Denn in keinem anderen Bereich werden öffentliche Mittel so sichtbar effektiv für die Attraktivität unserer Stadt eingesetzt wie im Kulturbereich. Investitionen in das kulturelle Angebot dieser Stadt sind gewinnbringend - ideell und materiell.

Und die Berliner Szene der Darstellenden Künste trägt mit ihrer beeindruckenden Vielfalt ganz wesentlich dazu bei, von den institutionell geförderten Theaterbühnen der Stadt bis hin zu den frei produzierenden KünstlerInnen, Ensembles, Einrichtungen und Strukturen in freier Trägerschaft aus den Bereichen Tanz, Schauspiel, Performance, Kinder- und Jugendtheater.

Allein schon diese enorme Bandbreite zeigt, dass hier sehr differenziert argumentiert werden muss, zugleich gilt es aber auch zusätzlich zu der institutionellen Förderung differenzierte Instrumente zu entwickeln. Und zeitgemäß zu entwickeln, dass sie auch zum Nutzen und der Entwicklung der jeweiligen Genres eingesetzt werden.

Dass Letzteres in der Tat dringend erforderlich ist, führt uns einmal mehr die Entscheidung der Jury für die Basis- und Spielstättenförderung vor Augen, die im Mai bekannt gegeben wurde. Wieder musste die Jury Förderentscheidungen auf der Basis einer absolut unzureichenden finanziellen Ausstattung treffen. Wir haben gesehen, dass bewährte Gruppen dann auch nicht weiter gefördert werden konnten aufgrund der geringen finanziellen Ausstattung und das ist schon seit Jahren ein unbefriedigende Situation, sowohl in der Basis- und Spielstättenförderung als auch in der Konzeptförderung. Beide Töpfe sind nicht mehr den Gegebenheiten entsprechend finanziell ausgestattet. Und das führt dann auch zu Situationen, wie es die Gutachter und Juroren im übertragenden Sinne formuliert haben, dass sie sich zwischen Pest und Cholera entscheiden müssen und einfach nicht fachgerechte, sachgerechte Förderentscheidungen treffen können.

Zusätzlich erschwert sich die Situation durch den Umstand, dass die Spielstätten- und Basisförderung und Konzeptförderung zeitlich nicht aufeinander abgestimmt sind. Es kann keine Gruppe oder kein Ensemble, das aus der Basis- und Spielstättenförderung erwächst, Übergangslos in die Konzeptförderung gehen, was zu zusätzlichen Schwierigkeiten führt.

Um Ihnen einen Überblick zu verschaffen, was und wie in Berlin derzeit im Bereich der Darstellenden Künste gefördert wird, haben wir Ihnen eine Übersicht gemacht. Wir haben aus Transparenzgründen auch die Mittel des HKF mit dran gehängt, dass sie sehen wer was bekommt und wie die Finanzierung sich derzeit darstellt.

Heute wollen wir vorrangig über die Finanzierungs- und Fördertöpfe reden in dieser Runde und nicht über die individuellen Häuser oder Ensembles. Zum Einstieg in die Diskussion möchte ich nun unsere drei Paten bitte, ein Resümee aus der Eingangsveranstaltung zu ziehen und den Handlungsbedarf und Handlungsoptionen für eine Reform der Finanzierung im Bereich der

Darstellenden Künste zu skizzieren.

**Franziska Werner** – Die Ouvertüre war das erste Mal, dass auch wirklich Stadt- und Staatstheater und Freie Szene an einem Tisch saßen, das war ein wichtiger Auftakt! Die gemeinsame Absprache ist wichtig. Es sind viele Einzelinitiativen, aber wir haben an dem Abend auch eine generelle Aufbruchstimmung diagnostiziert. Es ist an der Zeit, Förderinstrumente noch einmal genauer anzuschauen, diese sind in den Neunzigern oder zum Teil noch vorher entstanden. Wo muss man Sachen anpassen, was kann man vielleicht für neue Instrumente erfinden, die der Lage heute eher entgegen kommen.

Zweites großes Thema war die City Tax, was ein ziemlicher Schlag für die Kulturakteure dieser Stadt war, dass das sang und klanglos unter den Tisch gekehrt wurde, dass diese erstmal nicht für die Kultur eingesetzt wurde, sondern erst ab einer Einnahmegrenze von 25 Mio EURO. Hier sollte man nicht locker lassen.

Weitere Fragen: Wie können Freie Szene und Feste Häuser sinnvoll kooperieren? Wie kann man Weichen stellen, es ist bereits einiges im Gang, aber was macht Sinn für beide Seiten?

**Eva-Maria Hoerster** (Anm. war nicht beim ersten Werkstattgespräch dabei): Möchte gerne Fokus auf den Tanz als Genre legen und betonen, dass die Situation des Tanzes im Gegensatz zu anderen Genres ist: fast sämtliche Förderungen bewegen sich im freischaffenden Bereich, außer dem Staatsballett und der Companie Toulou Limnaios und der halb-institutionellen Verankerung von Sasha Waltz gibt es keine institutionelle Förderung. Es gibt kein Haus Tanz bzw kein Haus hat sich dem Tanz verschrieben. Ab und zu gibt es Kooperationen, zum Beispiel Constanza Macras mit der Schaubühne oder jetzt vermehrt im Gorki Theater. Das ist dann aber auch meistens Tanz, der Tanztheater ist.

Dadurch ist Tanz mehr als andere Genres von Projektförderung abhängig – wenn wir die Situation haben, dass Künstler nicht weiter fortschreiten können von einem Fördertopf zum anderen, dann betrifft das also in der Praxis vor allen Dingen viele Tänzer.

Der Vorstoß, dem Tanz ein Haus zu widmen, ist noch nicht sehr weit gekommen. Für den Vorschlag, die Volksbühne dem Tanz zu widmen, wie ua in der Zeitschrift Tanz vorgeschlagen, kamen zB deutliche Signale, dass es da bereits andere Konzepte gibt.

Ebenfalls interessiert an der Frage: wie können Kooperationen mehr gefördert werden? Es gibt hier den Vorschlag eines auf Berlin gerichteten entsprechenden Fonds.

**Ulrich Khuon** – Anschließend an die ganzen Fragen der Förderinstrumentarien, muss man doch auch feststellen, dass es Verbesserungen gibt und gute Partner in der Kulturbehörde, gute Beispiele sind der Matching Fonds und der Wiederaufnahme Fonds,

Der Hinweis, wie man für Kooperationen Anreize schafft, ist richtig - vielleicht könnte man aber auch jenseits der Kulturförderung direkt Anreize implementieren, zB wäre ein Vorschlag die Übernahme von Patenschaften aus dem Landesverband des Bühnenvereins heraus. Die Einrichtungen und Gruppen sollen sich ihre Partnerschaften suchen, weil eine Patenschaft, die verordnet ist, nicht viel bringt. Man muss sich auch verstehen. Ein solches Patenschaftsmodell unter Institutionen wurde bereits öfter angesprochen, es gab immer zustimmendes Nicken, aber es passiert nichts. Man könnte da aber dran bleiben!

Thema City Tax – unglaublich, wie hier eine Fata Morgana aufgebaut wurde, gerade zu zynisch, alleine deswegen muss man da schon dran bleiben. Vielleicht muss man auch die Argumentation abwandeln, zum Beispiel mit Verweis auf Festivals, die in Berlin viele Gelder abzapfen und das aber auch aus bestimmten Töpfen, die eigentlich für etwas anderes gebraucht werden. Vielleicht müsste man hier die innere Verbindung zur City Tax herstellen, weil diese Festivals tatsächlich „nachweisbar“ Touristen ziehen.

Weiteres Thema Probebühnen, hier geht es auch um Liegenschaftspolitik - übrigens auch ein erklärtes Thema von Tim Renner! Wie wäre es also zum Beispiel mit einem Probebühnenzentrum für ein größeren Zusammenhang der Akteure als ein Fokus der Diskussion? Gut betreut, in Fahrabstand,... Selbst das DT mietet ja teilweise Probebühnen an, das kostet Geld! Hier könnte

die Stadt direkt agieren.

**Sabine Bangert** – Wir haben keinen Kulturentwicklungsplan in Berlin, weder insgesamt noch für einzelne Sparten – was meinen sie, kommen wir mit Zielvereinbarungen zum Beispiele für einzelne Häuser weiter, zum Beispiel zum Thema Kooperationen, wäre das sinnstiftend? Oder sollten es lieber ganz andere Modelle sein? Frau Vanackere, sie sagten zum Beispiel im Tagesspiegel im letzten Jahr „Politik soll der künstlerischen Praxis folgen, nicht umgekehrt“ - Welche Auswirkungen hätte dies dann zum Beispiel auf Förderungen oder auch auf Zielvereinbarungen, die sie – so sagten sie auch im Tagesspiegel - auch in ihrer bisherigen Arbeit kannten und hier in Berlin vor der neuen Situation standen, dass es das hier gar nicht gibt...

**Annemie Vanackere** – Es fängt schon an mit der Sprache... Erst einmal vorweg, Nele Hertling ist nicht die Grande Dame es Off- Theaters, sie ist die Grande Dame, keine Frage, aber muss das denn Off-Theater genannt werden? Es fängt schon bei der Sprache an... Mit aller Sympathie für Herrn Renner, seine Unterscheidung in E und U, Exzellenz und Underground, ist auch in dieser Hinsicht daneben! Sowas sollten wir hinter uns lassen und lieber schauen, was für ein Modell zur Talent-Entwicklung haben wir? Das DT macht Talententwicklung mit Regisseuren, wir zum Beispiel am HAU machen das anders... Man sollte fragen, was für eine Praxis gibt es an den einzelnen Häusern? Kooperation ist schön, aber sie muss nicht immer sein. Eher: die Häuser müssen ein klares Profil haben für sich, das ist wichtig. Was ist heute noch Freie Szene? Nach zwanzig Jahren ist das nicht mehr neu. Das müsste man auch mal gerade ziehen und Mittel dafür frei machen. Sophiensaele sind auch schon eine Institution, Sasha Waltz auch – die Dichotomie ist falsch. Zum Tanz: die Sprechtheater Bühnen sind auch nicht der beste Ort, um Tanz zu zeigen. Die Volksbühne ist nicht unbedingt gut für Tanz! Die Frage ist, wie können Künstler „into something bigger“ wachsen?

**Eva-Maria Hoerster** - es ginge nicht unbedingt nur um Sprechtheater-Bühnen, es ginge auch darum, etwas zu entwickeln, zum Beispiel könnten Galerien und Museen mit einbezogen werden. Im Moment gibt es zum Beispiel im Tanz keine Möglichkeiten große Produktionen zu entwickeln, durch den räumlichen Mangel entsteht in Berlin auch eine künstlerische Lücke

**Claudia Feest** – In der Diskussion um das Haus Tanz, ging es vielmehr um ein politisches Statement! Dort kann es auch um die Verbindungen der Genres gehen, aber es geht um ein politisches Statement den Tanz zu unterstützen

**Sigrig Gareis** – Ein Hinweis, Anfang der Neunziger gab es noch eine doppelte Garnitur an den Bühnensystemen, es war damals ein Versäumnis das nicht weiter zu verfolgen, es steht einfach an, dass der Tanz eine Signal bekommt – Man müsste wohl selber ein Konzept vorlegen!

**Nele Hertling** – Die ausgehängte Aufstellung der Zahlen ist großartig – aber es sind nur Zahlen und Statistiken. Was immer gefehlt hat, nicht nur für den Tanz, sind klare Profilbeschreibungen. Jeder für sich hat das immer irgendwie, aber es ist schwer zu erklären auch über den Rand der Stadt hinaus, ob eine gemeinsame Idee hinter den Entwicklungen steht – aus denen ja dann auch Finanzierungen und Förderungen abgeleitet werden müssten. Eine solche Definition ist nicht passiert. Wie lange wurde über die selben Dinge immer wieder geredet. ...hatte letztens das Tanzhaus Papier von 1992 in der Hand – das könnte man heute noch als aktuell verkaufen. Das einzige Mal, dass es wirklich gut gelungen ist, eine gemeinsame Position zu formulieren, war als nach der Wiedervereinigung der Bund beschlossen hatte die Kultursubvention in Berlin weitestgehend abzuschaffen. Damals wurde aus der Not heraus die erste gemeinsame Runde des Rats für die Künste gegründet. Aus der gemeinsamen Not heraus entstand - mit Beteiligung der Großen und der Kleinen, mit Treffen alle zwei Wochen über einen Prozess von vier Jahren - am Ende so etwas wie eine gemeinsame Idee oder ein gemeinsames Konzept, womit der Senator konfrontiert wurde und das am Ende in die Politik eingeflossen ist. Wenn es einem besser geht, geht der Elan weg. Dringende Aufgabe eines Kultursenators wäre es, noch einmal eine Vision für die Stadt zu entwickeln. Heute gibt es viele Kleinkämpfe und Einzeldiskussionen, die Möglichkeiten verbaue. Die Bewegung müsste inklusive der Spitze der Kulturpolitik von der Stadt passieren, es braucht viel Lobbyarbeit.

**Sabine Bangert** – Nun haben wir im Dezember eine Zäsur mit einem neuen Regierenden

Bürgermeister, da würde die Möglichkeit bestehen, dass Kulturpolitik höher gestellt wird. Man sollte Kultur nicht rein unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sehen, wie Hr Renner das zum Teil gerne tut. Aber trotzdem hier noch einmal der Verweis auf die 70% der TouristInnen in Berlin, die (auch) wegen des Kulturangebotes kommen – Kultur ist also auch ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor. Vor den nächsten Haushaltsverhandlungen wäre jetzt eine gute Zeit, Punkte zu setzen. Jetzt ist eine gute Zeit um zu schauen, wie man zu besseren und zeitgemäßen Systemen kommt!

**Nele Hertling** – politisch ist nun auch die Zusammenarbeit von Bund und Ländern besser möglich! Denn die Sperre ist weg! Warum wird das nicht besser und aggressiver von Berlin genutzt? Hier könnte man mutiger und visionärer in der Zusammenarbeit von Bund und Land Berlin vorangehen, denn die Entscheidungen der Verteilung Bund und Land war oft zufällig ohne klare Idee! Ebenso die Struktur des HKF!

**Franziska Werner** – Das ist sehr zu unterstützen, denn genau diese Ebene fehlt! Es gibt hier viele sehr aktive Kulturakteure, die seit Jahren Papiere ausarbeiten, wenn man überlegt, was in den letzten Jahren an Papieren ausgearbeitet wurden, ein Beispiel die Liegenschaftspolitik.... Auch zum Beispiel vom Rat für die Künste, LAFT, Tanzraum, Koalition der Freien Szene,... - von all diesen gibt es Papiere, die auch vorgestellt wurden. Aber wie kriegt man das alles zusammen in einen Kulturentwicklungsplan? Wann kriegt man das mal alles zusammen auf eine andere Ebene? Dass es einfach mal einen Schritt weiter geht, die Arbeit in den Gruppen ist sehr arbeitsaufwendig - jetzt wäre ein guter Zeitpunkt um einen Schritt weiter zu gehen!

**Claudia Feest** – Würde gerne noch einmal darauf zurück gehen, was Nele Hertling gesagt hat und zwar diese Bund/Land-Ebene oder die „Stadt Land Bund Ebene“, es gab ein großes Symposium von der Akademie der Künste mit Dachverband Tanz Deutschland – da wäre es wichtig, das aufzugreifen und dass die Berliner Politik, die Berliner Akteure zwischen den Ebenen aktiv werden, zB in der Kultusminister-Konferenz, da sind auch gerade Initiativen am laufen und das wäre eine Möglichkeit, es dauert lange, aber man könnte anfangen...! Wir brauchen konkrete Schritte von der Politik und vor allen Dingen von den Verwaltungen! Jetzt sollten wir von Berlin aus offensiv an die Bundesebene gehen!

**Ulrich Khuon** – Zustimmung und Widerspruch zum vorher gesagten. Ja, die Papiere mögen zwar die selben sein - aber die Situation ist im Hinblick auf den Tanz aber schon eine ganz Neue! Tanz hat ein anderes Standing im Moment, aber noch nicht in einer „zugeordneten“ Realität. Verweis auf das Thema Kunsthalle in Berlin, die tragische Verwicklung damals, die Erfolglosigkeit der Sache – der Neue (Bürgermeister) müsste sich für etwas engagieren, das alle gut finden! Sonst kommt nachher nur ein beleidigtes: „dann machen wir gar nichts“ raus, so war es ja damals auch mit der Kunsthalle. Ein Kulturplan als Ganzes wäre zu komplex. Zwei oder drei Dinge müssten implementiert werden, und da wäre Tanz wahrscheinlich jetzt gerade an einem guten Punkt. Volksbühne wäre aufgrund der Räumlichkeiten dafür überhaupt nicht günstig. Andere Dinge müssten dafür auch mal zurückgestellt werden, das wäre wahrscheinlich das Hauptproblem: wie kriegt man die eigenen Interessen da mal zur Seite. Aber da sehe ich eine Chance. Es bräuchte einen Kultusenator, der das dann selber macht. Man kann immer nur eins, zwei Dinge durchsetzen. Schmitz hat das Thema Interkulturelles geprägt – und dies auch gut kommuniziert und entsprechende Personal- und Richtungsentscheidungen getroffen und uns gut mit einbezogen,... so ähnlich müsste das jetzt laufen, aber schnell.

**Wagner Carvalho** – habe zur Vorbereitung nochmal das Papier der Koalition der Freien Szene gelesen, ebenso das der Initiative Tanz, ebenso die Gespräche vom SPD Kulturforum... Ich kann mich gut daran erinnern, wie viel Arbeit wir, der Rat für die Künste, letztes Jahr reingesteckt haben – aber was ging am Ende durch: wie ernst nimmt die Politik unser Anliegen wirklich? Eindruck letztes Jahr: die zuständigen Personen in den Parteien, fürs Geld, waren nicht in der Lage mit den Künstlern zu sprechen. Wir brauchen nur das Geld! Alles andere haben wir!

Über was für Kooperationsarten reden wir? Einerseits Kapital und andererseits Arbeit – wir wissen, dass diese nicht immer gut zusammen kommen, Arbeit kann sich in der Regel nicht gegen Kapital durchsetzen. Wie können wir uns aber gegenüber dem neuen Senator durchsetzen? In zwei Jahren finden schon wieder Wahlen statt, gibt es da überhaupt Raum dafür? Dann ist die Rede

davon, dass die ganzen Haushaltsgespräche, die im September stattfinden sollten, erst im April nächsten Jahres kommen, weil ein neuer Regierender Bürgermeister gewählt wird... Es sind derzeit zu viele offenen Fragen!

**Sabine Bangert** – Ja, es geht viel um finanzielle, und da könnte die City Tax als zusätzliche Einnahme, über die Berlin verfügt, tatsächlich mehr für die Kultur tun. Da sollte man noch einmal eine Kraftanstrengung unternehmen. Ende Juni hatten wir Einnahmen von neun Millionen, wie es vorhin schon gesagt wurde, die 25 Mio werden wir nie erreichen, ganz klar. Ja, es wurden immer Konzepte vorgelegt, zum Beispiel auch Tanzbüro, umfängliche Konzepte. Und trotzdem hat es in den HH Verhandlungen nicht so viel gebracht wie erhofft – eher wurden Gelder zwischen Titeln hin und her verschoben, teils verschleiert. Eine zielgerichtete geplante Vorgehensweise könnte mehr Effekte erzielen, auch mit Kooperationen. Mittlerweile sind wir an einem Punkt, wo wir auch die Institutionen schützen müssen. Planbarkeit ist zwar grundsätzlich da, weil sie nicht von jährlichen Entscheidungen abhängig sind - aber in der programmatischen Arbeit gibt es ebenso Probleme durch Mietsteigerungen, Tarifsteigerungen,... Aber wie können wir wirklich zu mehr Kooperationen kommen, ich glaube wir brauchen mehr Kooperationen zwischen den Institutionen und den Freien Gruppen. Wie kann man das finanziell absichern? Wir haben ja zum Beispiel mit Doppelpass gesehen, da ging einiges – wenn es finanziert wird. Nochmal: Ist der richtige Weg einen Kooperationsfonds zu haben? Oder macht es Sinn, Zielvereinbarungen mit Institutionen abzuschließen, die zum Beispiel auch Kooperationen beinhalten – natürlich, ich will es niemandem aufzwingen, deswegen frage ich hier – Zielvereinbarungen, die auch Kooperationen vorschreiben!?

**Tobias Veit** – Nein - macht keinen Sinn! Zielvereinbarungen machen keinen Sinn, weil sie die Tendenz haben, etwas aufzuoktroieren. Vielleicht sollte man lieber Förderinstrumente schaffen, die anreizen, so wie die Bundeskulturstiftung das macht. Durch das von der Stiftung zur Verfügung gestellte Geld, entstehen dann auch Bedürfnisse. Und zu den großen Institutionen in der Stadt: deren Profil ist doch eigentlich relativ gut erkennbar. Die Künstlerischen Leitungen der Häuser sollen die Profile immer wieder neu prägen. Ein Haus kann nicht aufgesetzt bekommen mit Freien Gruppen zu arbeiten, aber man kann Anreize schaffen. Der Wille und Lust auf Kooperationen ist durchaus da, aber es ist strukturell nicht immer ganz so einfach! Da wäre es schon gut, wenn es mehr Instrumente gäbe und schlicht und einfach auch mehr Geld.

**Annemie Vanackere** – Warum kann man nicht festlegen, dass zum Beispiel Constanza Macras immer in der Schaubühne ihre Arbeit zeigen kann? Das wäre doch gut?

**Ralf Ollertz** – Zielvereinbarungen sind sinnlos. Die inhaltliche Übereinstimmung muss da sein bei Kooperationen. Problem der freien Ensembles ist: sie stoßen zwar auf Interesse, aber sie sind immer so was wie der unbeliebte Onkel, sie sind nicht gleichberechtigte Partner. Das hat nicht immer mit Geld zu tun. Sie bringen zwar Ideen und Tatkraft und auch künstlerische Erfolge mit – aber sie sind kein gleichberechtigter Partner – das ist ein Problem in den Kooperationen. Sie sind einfach anders strukturiert, der Spielplan an den Häusern ist anders strukturiert, Darsteller können für Freie Inszenierungen bzw Gruppen zB nicht über mehrere Wochen vor Ort gehalten werden für die nächste Aufführung in der Institution usw.... Doppelpass war ja schön, aber 75.000EUR im Jahr ist viel zu wenig. Das müsste strukturierter sein und auch andere Konstellationen zulassen.

Anmerkung aus dem Publikum - ist nicht jede Freie Förderung eine Zielvereinbarung? Ist das dann nicht ein Ungleichgewicht? Freie müssen Zielvereinbarungen treffen – Häuser nicht? Und dann gibt es weiter noch das Evaluierungssystem? Es geht nicht darum, die Häuser zu verdonnern mit der Freien Szene zu arbeiten – aber was spricht gegen eine Zielvereinbarung, die Definition eines Profils für die Häuser?

**Sigrig Gareis** – Es wurden jetzt sehr viele Baustellen angesprochen, würde es gerne pragmatisch etwas runterbrechen, wie Frau Hertling das begonnen hat. Es ist wichtig, wie man es schafft, einem Ort oder einer Region als „Feld“ einer gemeinsamen künstlerischen Angelegenlichkeit zwischen KünstlerInnen, VeranstalterInnen, Verwaltung und Politik aufzubauen. In Berlin ist die Ausgangslage positiv, es gibt eine Grundmotivation zusammen zu arbeiten und ein Ziel zu

verfolgen.

**Birgit Lengens** – spricht für die Perspektive des Jungen DT – dieses arbeitet sehr viel mit Freien Gruppen. Könnte man Orte schaffen, wo experimentieren möglich ist, auch an den Häusern bzw. nicht abgeschottet von den Häusern, so dass dies auch die Häuser „infiltrieren“ kann? Im Bereich Partizipation und kultureller Bildung würde das viel Sinn machen und auch Rückwirkung auf die Häuser haben. Es gibt zum Beispiel den Arbeitskreis der Berliner Theaterpädagogen, wo auch die Sophiensaele dabei sind, auch das Ballhaus Naunynstrasse - wie wäre es, wenn es einen Raum für ein Festival gäbe, diese Zusammenarbeit bzw. die gemeinsamen Projekte zu präsentieren, zB im Haus der Berliner Festspiele? Das wäre wie eine „Forschung“ an diesen Kooperationen.

**Franziska Werner** – Bei dem Wort „Anreiz“, da sträuben sich einem die Haare. Man übernimmt als Haus Verantwortung oder Position für ein künstlerisches Profil und für eine kontinuierliche Begleitung von Künstlern in ihrem Schaffen – wenn es dazu einen Anreiz oder Anreizfonds geben muss, dann ist da was verkehrt. Doppelpass war auch ein zweiseitiges Schwert, für viele Gruppen hat das gar nicht viel gebracht, weil sich die Gruppen an den Strukturen abkämpfen mussten. Man sollte nicht vor lauter Aktionismus alles durcheinander werfen, auch wenn ich für Kooperation bin. Vielleicht braucht man dafür nicht einen Anreizfonds, vielleicht könnte man das auch in einer bestimmten Eigenverantwortung lösen.

**Annemie Vanackere** – Wer braucht etwas für Kooperationen, die Freien Gruppen oder die Häuser? Ich möchte besser verstehen, warum das wirklich gebraucht wird, worum es wirklich geht? Provokant formuliert: gibt es eine Krise an den Häusern, wird die Kooperation dafür gebraucht? Oder gibt es nicht genug Geld oder gibt es genug Geld und man muss es nur besser verteilen?

**Claudia Feest** – „Anreizfonds“ ist der falsche Name. „Gleichberechtigung der Partnerschaft“ ist das wichtige, das betrifft ein Haus wie das HAU, das betrifft die Schaubühne, das betrifft das DT... Wenn Kooperationen gut sein sollen, dann muss die Partnerschaft gleichberechtigt sein. Die Freien Gruppen brauchen finanzielle Ausstattung um gleichberechtigt mit den Häusern arbeiten zu können – das findet sonst so nicht statt. Anreizfonds ist problematisch, als rein finanzieller Anreiz um mit den Freien zu arbeiten! Die Freien müssen selber die Gelder an die Hand bekommen, damit es gleichberechtigt ist.

**Sabine Bangert** – Vielleicht sollten wir den Anreizfonds jetzt erst mal vergessen - vielleicht können die Nachfolgenden einfach wirklich noch mal genauer definieren, was braucht es um Kooperation zu fördern?

**Simone Willeit** – zusätzliche Mittel alleine reichen nicht, es geht auch um eine komplett andere Logistik dann an den Häusern, es ist auch anders für das Publikum. Ein Partnerschaftliches Modell in einem Fonds, wo beide von ihren gewohnten Wegen abweichen müssen, kann einen neuen Weg aufmachen, das wäre der x-Fonds. Wichtig ist auch, dass das nicht nur punktuell passiert, hier ist zB Doppelpass gut. Es geht um einen Vertrauensvorschuss durch Anbindungen eines Künstlers an das Haus.

**Ulrich Khuon** – Alle Szenen sind lebensfähig in sich, brauchen sie wirklich etwas? Was Birgit sagte ist gut, durch crossover Laboratorien, weil das ist inhaltlich interessant! Für eine Struktur ist die Gefahr immer größer, dass sie den Schwellencharakter verliert... Zielvereinbarung: ganz früher, schon vor 10-15 Jahren kam das auf, damals wurde das kritisch bewertet, aber im Grunde genommen ist dies eine der wenigen Möglichkeiten wo die Politik sagen kann was sie will. Ein Beispiel wäre zB: wir wollen Theaterpädagogik oder Jugend - und trotzdem hat der Intendant 1000 Möglichkeiten, das auszugestalten. Das ist ein legitimer Weg. Zielvereinbarungen ist ein Weg, Dinge in den Weg zu setzen. Mein Vertrag ist voll von Zielvereinbarungen, und die Evaluierung ist hammermäßig, CIK etc. Zielvereinbarung ist qualitativ, ZIK ist quantitativ. Nur, es ist qualitativ schwer zu beschreiben, wann ist etwas erreicht und wann nicht? Dazu braucht man auch den Partner in der Politik. Man könnte das Thema Patenschaft auch auf dem kulturpolitischen Sektor sehen, zB die Patenschaft des DT mit dem Theater unterm Dach – das war jetzt keine intensivste Zusammenarbeit, aber man schätzt sich gegenseitig und kann auch in Gesprächen unterstützen. Bitte nicht mehr so allgemein reden, lieber konkrete Beispiele nehmen, nicht so allgemeine Sätze

wie „Die Bezirke sind bedroht“ etc., lieber direkt eine Institutionen aufgreifen, und für diese die öffentliche Wahrnehmung stärken. Das ist eine Form von Solidarität und Sichtbarmachung.

**Sabine Bangert** – Das ist ein wichtiger Punkt, dass die Gruppen, die in Berlin bedroht sind, dies nicht unter qualitativen Aspekten sind, sondern dass wir da tatsächlich ein finanzielles Problem haben.

**Janina Benduski** – Bei allen Vorteilen, die das Programm Doppelpass mit sich gebracht haben, zum Beispiel das extra Geld usw., darf man nicht vergessen, dass in den letzten zwanzig Jahren einfach auch viel in der Arbeitsform von Darstellenden Künstlern passiert ist. Die Freien Gruppen müssen sich auch weiterhin frei bewegen können, auch ohne mit den Häusern kooperieren zu müssen! Deswegen zurück zu den Töpfen: hier fehlt dramatisch Geld für die Unterstützung der neuen Kunstformen und der Arbeitsformen.

**Annemie Vanackere** – Ich wünschte den Produktionsstätten, dass wir Produktionsmittel haben – wenn wir die hätten, könnten wir handeln...

**Janina Benduski** – zu Zielvereinbarungen: hier ist das nicht das Wichtigste, Zielvereinbarungen als Auflage für die Häuser zu haben – sondern es geht auch um Zielvereinbarungen für die Politik, denn das stellt Transparenz her, wofür die Institutionen da sein sollen – damit könnte die Szene die Politik nach den Mitteln fragen, die dafür notwendig sind, um die Vereinbarung auch wirklich umzusetzen. Es würde auch Kontrolle und Transparenz für die Öffentlichkeit herstellen.

Anmerkung zu Tim Renner am 3.9.: Dort sagte er, Kultur muss anders als Querschnittsaufgabe definiert werden – ein Beispiel wäre das Gesamtproblem der prekären Arbeitsverhältnisse in den kreativen Berufen in Berlin, dazu gibt es ja auch ein Papier zur Honoraruntergrenze - das muss auch in die anderen Ressorts und wird kaum nur mit der Senatsverwaltung zu klären sein.

**Sabine Bangert** – Ja, das muss auch in die Fördermittel integriert werden, es kann zum Beispiel nicht sein, dass mit dem Mindestlohn Förderentscheidungen getroffen werden sollen und dann bleiben die Töpfe aber gleich? Das hat einfach nur zur Konsequenz, dass weniger gefördert wird.

**Tobias Veit** – zu den Kooperationen: wir reden hier von ganz unterschiedlichen Strukturen, deswegen kann man hier nicht gleich sagen „Institutionen öffnet Euch!“ - das ist vor allen Dingen eine strukturelle Frage. Förderinstrumente sind gebraucht, um die Kooperationen zu unterstützen, weil die Strukturen nicht so leicht zu ändern sind – Kooperationen kosten zusätzliches Geld – deswegen müssen diese durch eine haushalterische Unterstützung der Freien Gruppen oder der Häuser gefördert werden. Wenn wir zum Beispiel ein Stück aus unserem Repertoire spielen, kostet uns das im Verhältnis wenig - wenn Constanza Macras zum Beispiel bei uns mit 10-15 Tänzern auf der Bühne ist, dann kostet uns das richtig viel Geld. Zum Thema Augenhöhe: jede Partnerschaft ist auf Augenhöhe, zumindest jede freiwillige Partnerschaft.

**Ludger Orlok** – Aber es ist doch schon bei Einladungen ein Machtverhältnis da – es entscheidet doch der künstlerische Leiter darüber, ob die Kooperation stattfindet, das ist ja auch in Ordnung - aber dann muss der künstlerische Leiter auch dafür sorgen, dass er anständig bezahlt!

**Tobias Veit** – Jein, es ist natürlich ganz anders, wenn es um Einzelpersonen wie Regisseure oder Choreographen geht, wenn es aber um die Zusammenarbeit mit einem ganzen Ensemble geht, da muss überhaupt Geld da sein, um dies strukturell zu fördern.

**Ludger Orlok** – Ziel wäre doch, an einer Bühne regulär auftreten zu können und trotzdem noch woanders auftreten zu können. Es braucht eine Gemeinsamkeit für die Summe an Geld die notwendig wäre.

**Nele Hertling** – Zielvereinbarung ist ein politisches Instrument, dass Entscheidungen einleitet. Subventionierung einer Institution verbunden mit dem starken Wunsch für eine Öffnung, was sie dann selber entscheiden kann. Das Prinzip kann doch angewandt werden, in der bildenden Kunst ist das zum Beispiel schon viel stärker entwickelt.

Bei Kooperation geht es nicht nur um Geld, es geht um mehr. Die Frage ist, wo passt das am besten hin um allen einen Vorteil zu geben? Kontinuität und Zusammenwachsen ist dabei wichtig... Problem, dass auch die Förderungen der Bundeskulturstiftungen zu Ende gehen. Es geht darum



Vertrauen zu entwickeln, dann reicht manchmal auch nur ein Raum, oder Techniker, oder Unterstützung in der Öffentlichkeitsarbeit... das würde alles nicht viel Geld kosten! Man könnte doch auch als Haus kontinuierlich planen und damit strukturelle Probleme wie Spiel- und Ensembleplanung umgehen, zum Beispiel für ein paar Jahre eine Freie Gruppe mit einberechnen – dadurch entsteht auch beim Publikum ein Kenntnisstand darüber, die Institution könnte sogar, einen Teil des Budgets dafür vorsehen... Bei den Spielstätten ist das Problem, dass diese Häuser keine Mittel haben, keine eigenen Budgets, um die Gruppen zu halten, die prozentualen Eigenmittel fehlen – hier gibt es wenig Geld, aber viel Fantasie.

**Annemie Vanackere** – Es wird im Austausch schon klar, was los ist, es gibt unterschiedliche Arbeitsweisen und andere Strukturen. Wir sind zum Beispiel ein Haus ohne Ensemble und können dadurch viel maßgeschneiderter arbeiten, leider noch nicht genug, weil wir keine Produktionsmittel haben. Wir brauchen das Geld um die Institutionen zu führen, stimmt das? Kann man die parallelen Strukturen gut fördern, als Experiment, um zu gucken, was das bringt?

**Nele Hertling** – Das Hebbeltheater hat kein eigenes Ensemble, so was müsste man viel mehr fördern, so wie ein, zwei andere – solche Orte mehr zu haben mit Produktionsbudgets, mit einem Etat ausstatten.

**Annemie Vanackere** – mit Produktionsbudget kann man auch Aufbauarbeit machen, auch im internationalen Kontext,...

**Sigrid Gareis** – Wir sollten den Blick wieder primär auf die Künstler und KünstlerInnen lenken – für sie sollten Politik und Institutionen das Maximum einer Klaviatur der Möglichkeiten schaffen.

**Wagner Carvalho** – Es gibt Ligen zwischen den Institutionen – zurück zu den Stichworten Kapital und Arbeit: Man muss schauen, in welchem Kontext die Kooperation stattfindet. Zum Papier Kultur 2030, zum Rat für die Künste: Irgendwann muss man sich fragen, was macht man, wenn man dialogisch nicht weiter kommt? Aus einer Besprechung im Kultursenat: es gibt Geld, aber es geht in die falschen Hände – um wen geht es dabei?

**Ludger Orlok** – Es besteht der Wunsch, dass der nächste Zirkel mit der Kulturverwaltung stattfinden kann, am besten mit dem Kultursenator. Wir haben nur gute Erfahrung mit der Verwaltung gemacht. Vielleicht muss nun auch strategischer gedacht werden.

**Sabine Bangert** – Natürlich wäre das gut, aber ein Gespräch mit dem Senat oder der Staatssekretärebene ist öffentlich schwierig, bilateral klappt es noch eher. Man darf auch nicht vergessen, die Verwaltung setzt nur um, was die Legislative beschließt, diese gibt die politische Linie vor. Wir wollen als nächstes im Dezember auch erst einmal unsere Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Fachbereichen einbeziehen. Weiter zu einer nächsten Frage: Was braucht es an Infrastruktur, wie muss diese angemessen gestaltet sein, zum Beispiel Proberäume und Aufführungsstätten? Sind alle an der LAFT Umfrage zu diese Thema beteiligt?

**Janina Benduski** – Diese Umfrage ist noch nicht online und sie bezieht sich nur auf die Darstellenden Künste, um Proberäume besser nutzen zu können, aber es geht auch Büroräume, Lagerräume,... das passiert in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung. Die Häuser haben dazu Bereitschaft gezeigt, haben aber selber auch oft Probleme Proberäume zu finden. Der „dritte Raum“ - also Büro oder Konzeptraum neben Aufführungs- und Probeort - hat bisher immer gefehlt... Wir hoffen auf belastbare Zahlen für die Freien.

**Sabine Bangert** – Wie sieht's bei den Institutionen aus, kooperieren sie untereinander für Räume?

**Ulrich Khuon** – Auch hier fehlen Probebühnen, man ruft Kollegen an, in der Tat ist es eng, weil viel produziert wird, auch die großen Häuser produzieren viel in kleinen Räumen.

**Brigit Lengens** – Gut ist der Vorschlag an die anderen Fachkolleginnen mit der Reihe zu gehen, denn Querschnittsaufgaben sind gefordert. Beispiel Interkulturalität, Digitalisierungen,... da muss man auch mal an die anderen Ämter gehen, an die Bildungsverwaltung, Liegenschaftsverwaltung,...

**Simone Willeit** – der Tanz hat es richtig gemacht, sich „seinen Orbit zu sichern“. Was fehlt ist eine Absicherung in den Phasen zwischen den Produktionen, das hat auch mit Liegenschaftspolitik zu

tun und mit Infrastruktur.

**Sabine Bangert** – Fehlen auch Aufführungsstätten?

**Simone Willeit** – Ja, aber das hat mit einem programmatischen Blickwechsel zu tun. Herrn Renners Fokus auf Liegenschaftspolitik ist im Moment Gold wert.

**Ralf Ollertz** – mich hat die Liegenschaftspolitik sieben Jahre meines Lebens gekostet, nun endlich kamen wir erfolgreich zum Glück. Liegenschaftspolitik wird vom internationalen Immobilienmarkt gemacht, nicht nur von Politikern. Auch wegen der steigenden Mieten spielen die Fragen des Mindesthonorars und des Mindestlohns eine Rolle für die Kulturpolitik. Für den Tanz fehlt in Berlin einfach eine finanzierte große Bühne!

**Franziska Werner** – Berlin muss sich stärker für die Spielstätten einsetzen, wir arbeiten seit Jahrzehnten auf Projektbasis, der Ort wäre verloren für die Szene. Diese Orte müssen klarer gesichert werden.

**Sigrid Gareis** – Die Frage bei der Investitionslage wäre, ob man nicht den Spieß umdrehen könnte. Gestern zum Beispiel im Märkischen Viertel: dort macht die Gesobau ein Kulturprogramm. Mit einem tollen Budget bestückt – und zum Teil sitzen auf den Kronen dieser Bauten Ateliers, in prominenter Lage! Also: Statt Kunst am Bau lieber Künstler im Bau : )

**Eva-Maria Hoerster** – es gibt nicht genügend Aufführungsräume für Tanz, auch für Repertoire über einen längeren Zeitraum. Existierende Aufführungsräume würden auch zu einer Entwicklung des Publikums führen... Räume abseits von Spielstätten werden auch im Tanz immer wesentlicher, zum weiter arbeiten, auch wenn man nicht gerade in einer Produktion steckt. Das können die Häuser wie das HAU zum Beispiel auch nicht der Szene anbieten oder leisten.

**Janina Benduski** – Es geht auch darum, Orte zu retten, Theaterdiscounter, Theater unterm Dach, Ballhaus Ost,... - alle drei sind nicht sicher derzeit. Es geht um alternative Orte im Zentrum.

**Sabine Bangert** – Diese Liste ließe sich auch aus den Bezirken erweitern, zum Beispiel in Tempelhof-Schöneberg das Hans Wurst Nachfahren Theater, das Theater Morgenstern,... Wir müssen die Räume sichern, die wir noch haben!

**Claudia Feest** – ein Kommentar aus Sicht der Jury: Wir waren in den letzten Jahren sehr konkret mit den massiven Mietsteigerungen konfrontiert. Wir sollten uns vergegenwärtigen, wofür die Projektmittel eigentlich verwendet werden! Zum Teil für Mieten, und Kosten, die nichts mit der Kunst zu tun haben,... Es braucht eine gesonderte Infrastrukturförderung für Spielstätten. Zum Thema Kontinuität: Freie Gruppen an Häusern haben auch eine Chance, Repertoirebildung - auch für das Haus - zu betreiben. Es gibt gute Beispiele für eine Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe, zum Beispiel die Arbeit mit Falk Richter. Zum Thema Infrastruktur: wo sind die großen Formate im Tanz in Berlin? Sie können nicht entwickelt werden. Wir wollen diese und brauchen diese, auch für den internationalen Markt. Infrastruktur ist zentrales großes Thema – außerdem, die Möglichkeit für Recherche und Entwicklungszeit über zB ein oder mehrere Jahre zu haben und nicht nur die letzten Monate vor der Premiere.

**Sabine Bangert** – Vielen Dank, wir gehen nun in eine letzte Runde, um danach noch den Austausch bei einem Glas Wein weiter führen zu können.

**Nele Hertling** – Man könnte die Stadt von manchen Dingen entlasten, zum Beispiel zum Thema Sasha Waltz am Festspielhaus – Es gab ein unterschrittreifes Konzept, den Bundesort mit einer Berliner Company zu teilen um damit den Berliner Haushalt zu entlasten, das wäre doch ein ganz simples Modell. Es geht um Kooperationen mit dem Bund! Der Tanz hat eine Statur gegenüber der Öffentlichkeit erreicht, aber noch nicht genug gegenüber der Politik. Berlin könnte aggressiver und kooperativer mit dem Bund arbeiten, Berlin hat als Hauptstadt auch durchaus einen Anspruch. Der Bund hat zB auch unheimlich viele Räume in Berlin, man könnte für viele Räume eine Zwischennutzung vereinbaren. Da fehlen die konzeptionellen Ideen. Man könnte sich zum Beispiel vorstellen dass der Regierende Bürgermeister eine Person beauftragt um diese ganze Konstellation, Bund Land, einmal zu durchdenken und bearbeiten.

**Simone Willeit** – Eigentlich war ich immer gegen einen Entwicklungsplan, es sollte eher die Politik

auf die Praxis reagieren. Aber es braucht doch auch von Zeit zu Zeit einen „Draufblick“ um eine Landkarte zu zeichnen. Zur Frage „wozu bekennt man sich“, das wäre schon sinnvoll auf Papier zu bringen. Weil das könnte im Umkehrschluss auch Geld bringen – etwas redigierend formuliert: vielleicht braucht es keine Entwicklungsplan aber man sollte schon Aufschreiben, was nötig ist...

**Sabine Bangert** – bei den Zwischennutzungen für künstlerische Zwecke, um auf Frau Hertling zurück zu kommen, da muss man auch wegkommen von zu starken Vorgaben, dass alles barrierefrei sein muss. Als Beispiel: zur art week war das Kaufhaus an der Brunnenstrasse mitnichten barrierefrei. Wenn so was in der Bildenden Kunst geht, dann muss das doch in den Darstellenden Künsten auch möglich sein. Nun zusammenfassend, möchten Sie noch einmal Frau Werner, Frau Hoerster? Nein? Gut dann Herr Khuon!

**Ulrich Khuon** – Zusammenfassend: Man merkt jetzt schon in den Diskussionen, man kommt wieder in ein entweder oder: braucht es mehr Geld zum arbeiten für die einen oder soll man kooperieren. Aber es existiert auch eine gute Vielgliedrigkeit der Ansätze und man erkennt im Gespräch, manchmal ist es nur das oder das, nur die Presse oder der Proberaum – kleine Sachen – die gebraucht werden. Natürlich müssen die anderen Parteien mit reingeholt werden, es ist aber klar, dass keiner hier unter Einladung einer Abgeordneten erscheinen wollen würde (SB Anmerkung – die bisherigen Versuche, andere Parteiakteure einzuladen, waren aber unter anderem Format!).

Ich finde auch den Plan absolut richtig, denn zuerst müsste es drin stehen. Dass es drin steht, heißt dann erst mal auch noch nichts. Aber so könnte man zum Beispiel an Frau Grütters herantreten und formulieren, das gehört zu den ein zwei Zielen, Sachen die dann auch wirklich umgesetzt werden. Man braucht ja nicht hundert Ziele sondern nur ein paar. Und der neue Kultursenator könnte das auch.

Zum Thema Liegenschaften, das ist wirklich eine Querschnittsaufgabe und im Moment hat die Kultur im Bereich der Liegenschaften gar keine Stimme! Da sitzen ganz andere Wirtschaftsakteure und es sind ganz andere Geldströme im Einsatz, deswegen ist es wichtig dass Tim Renner sich da stark macht. Deswegen ist es übrigens auch gut, wenn ein Regierender die Kultur bei sich hat, das hat mit Macht und Durchsetzungsfähigkeit zu tun, so kann auch dem Wirtschafts- oder Finanzsenator etwas angesagt werden. Es ist wichtig, dass man handlungsstarke Figuren hat.

**Sabine Bangert** – Nochmal zur Historie: Schmitz hat ja nun versucht, in den Portfolio Ausschuss bei Nussbaum rein zukommen, das wollte Wowereit nicht. Aber es könnte ja sein, dass der nächste Bürgermeister eine Affinität zum Ressort Stadtentwicklung mit sich bringt,... Ich möchte mich ganz herzlich bedanken für Ihre Expertise, für Ihren Input. Wir werden es wie immer protokollieren. Sie können sämtliche Protokolle und die Ergebnisse auf unserer Homepage nachlesen, wir stellen alles online. Wir haben noch eine letzte Werkstatt folgen, zur Bildenden Kunst am 10.11. auch um 17h in den Kunstwerken in der Auguststraße und dann wird es am 08.12. im Berliner Abgeordnetenhaus um Ressort-Übergreifende Handlungsempfehlungen an eine Reform der Kulturförderung in Berlin gehen. Ganz ganz herzlichen Dank, auch für die Geduld der Zuhörerinnen und Zuhörer, dank wie immer an die Mitarbeiterinnen und dank an Sie Herrn Khuon als Gastgeber und an Lona Wulff, herzlichen Dank an Sie Frau Hoerster und an Franziska – ich möchte sie gerne noch einmal zu einem Getränk einladen und wir bleiben im Dialog.

**Wagner Carvalho** – ich wünsche mir, dass mehr Kollegen, die nicht aus diesem Land kommen aber auch die Kultur dieser Stadt mit gestalten und viel machen, dass diese mehr einbezogen werden.

Nachtrag von **Stefanie Aehnelt** – Es wurde im Hinblick auf Förderinstrumente nur über einen "x-Fonds" für Kooperationen zwischen großen Institutionen und freien Gruppen gesprochen. Diese Kooperationen waren sehr stark im Fokus, dabei haben eigentlich viele betont, dass vor dem finanziellen Anreiz das gegenseitige inhaltliche Interesse stehen muss. Auch ich denke, dass sie zwar eine Möglichkeit sind, um sinnvoll Synergien zwischen vorhandenen Ressourcen zu schaffen und somit eine Erleichterung bringen

können, aber sie sind nicht der einzige Ausweg aus der "Misere".

Ein "x-Fonds" wäre ein weiterer Fördertopf, den man beantragen muss und den eine Jury verteilen muss. Mein Bedürfnis hingegen aus Sicht eines kleinen, auch selbst produzierenden Theaters, wäre eine starke Vereinfachung der Förderstruktur. Es gibt jetzt schon viele Töpfe und Antragstermine, inkl. HKF und Fonds Daku, die man als freier Künstler oder kleines Haus kaum bewältigen kann (seit letztem Jahr noch zwei mehr). Alles erfordert unheimlich viel Zeit, sowohl in der Beantragung als auch ggf. in der Abrechnung. Man will aber auch keinen der Termine sausen lassen, denn man ist ja auf die Förderung angewiesen und es könnte was bei rumkommen.

Meine Überlegung ist daher, ob es gehen würde, beim Senat vielleicht nur zwei große, flexible Töpfe zu haben, einen für Einzelprojekte und einen für feste Gruppen und freie Häuser. Meinetwegen noch abgestuft in 2 und 4jährige Förderung (einjährige Spielstättenförderung halte ich für überflüssig, wie soll man sich in so kurzer Zeit beweisen? Wenn sie allerdings nur vergeben wird, in der Absicht, eine längere Förderung anzuschließen, kann man auch gleich 2 Jahre bekommen). Hier könnte man dann alles beantragen, seien es strukturelle Mittel, oder Produktionsmittel, Kooperationsmittel oder Wiederaufnahmen. Es gibt eine Jury, die dann natürlich mehr zu tun hat und öfter ausgetauscht werden müsste oder größer besetzt, aber eben auch den vollen Überblick hätte.

Protokoll: Constanze Brockmann